



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Bloß weg!

Strassenkinder in Deutschland

Autor: Thomas Gaevert

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Günter Maurer

Sendung: Mittwoch, 04.04.12 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten. In jedem Fall von den Vormittagssendungen. Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Atmo: Musik

Sprecherin:

Die Zeiten ändern sich man verliert Freunde, man gewinnt wieder neue hinzu, man wird verlassen und man verändert sich.

Anja:

Ich heiße Anja.

Sprecherin:

Siebzehn Jahre lang habe ich den Mist mitgemacht. Doch jetzt, ausgerechnet jetzt, wird mir das zuviel.

Anja:

Ich war sechzehn, als ich von Zuhause weg bin.

Sprecherin:

Der Stress mit der Familie, die Schule und dann muss ich mich noch heute entscheiden, was ich in zehn Jahren machen will. Gestern war ich noch Omas Liebling. Heute erklärt sie mich für verrückt, weil ich punkig bin, schwarze Kleidung trage und mir die Arme zerschneide.

Anja:

Leben auf der Straße irgendwann. Ich glaube schon, dass man am Anfang mit dieser romantischen Idee wirklich so umgeht und klar ist, es ist auch `ne gewisse Freiheit. Man hat halt keine Verpflichtungen in dem Sinne irgendwo. Aber ich glaube, wenn man dann so die ersten Monate hinter sich gebracht hat, dann sterben sehr schnell die Träume und die Freiheit irgendwo.

Sprecherin:

Und die Zeit heilt alle Wunden. Doch, was hilft das, wenn immer neue gerissen werden. Die Zeit rast und rast so sehr, als das alles geheilt werden könnte.
Caromea, Straßenkind, 17 Jahre

Erzähler:

Gedichte aus der Zeitschrift „Zeitdruck“ von Straßenkindern für Straßenkinder. - Straßenkinder in Deutschland: Schon am Begriff „Straßenkind“ scheiden sich bis heute die Geister. Die Hilfsorganisation „Off Road Kids“ formulierte folgenden Definitionsvorschlag:

Sprecherin:

Mit »Straßenkindern in Deutschland« sind all diejenigen gemeint, die minderjährig sind und sich ohne offizielle Erlaubnis (Vormund) für einen nicht absehbaren Zeitraum abseits ihres gemeldeten Wohnsitzes aufhalten und faktisch obdachlos sind.

Jörg Richert:

Es gibt keine richtigen zuverlässigen Zahlen. Also das, was wir jetzt ausgewertet haben, das ist glaube ich das zuverlässigste, was wir bislang gemacht haben.

Erzähler:

Jörg Richert, Geschäftsführer beim Verein „Karuna - Zukunft für Kinder und Jugendliche in Not e.V.“, Berlin.

Jörg Richert:

Also von Hamburg bis nach Bayern runter sind wir auf 20.000 Jugendliche im Alter von 12 oder 11 bis 21 Jahre gekommen.

Atmo: Musik

Sprecherin:

Hallo Mutter, dieser Brief hätte, denke ich, schon längst geschrieben werden sollen, doch ich hatte immer gehofft, dass sich doch noch alles ändert! Du hast mich immer gefragt, was mir nicht passt. Die Frage ist leicht beantwortet: deine Trinkerei, dein Gejammer, dass ich Mist baue und alles falsch mache. Ich habe echt versucht, dich gern zu haben, doch du machst es einem nicht gerade leicht!

Jörg Richert:

Ich kenne tatsächlich Dörfer in Mecklenburg-Vorpommern, nenne ich mal als Beispiel, da ist die Hälfte der männlichen Bevölkerung alkoholkrank. Und wenn Sie als Kind sozusagen in dieser Umgebung groß werden, da können sie auch nicht ausweichen. Sie wollen erstmal aus der druckvollen Situation raus. Und dann hat man ja auch schon mal was gehört von Jugendlichen, die so leben. Eben auf der Strasse. Und man verbindet damit natürlich auch Hoffnung.

Atmo: Musik

Sprecherin:

Ich halte es nicht mehr aus, ich ziehe aus. Ich denke, es ist wirklich besser so! Du weißt selber, miteinander kommen wir jetzt nicht aus.

Anja:

Ja also ich hatte eigentlich ein normales Familienleben - so.

Erzähler:

Anja ist ein Großstadtkind. Sie wächst bei ihren Eltern in Leipzig auf.

Anja:

Also ich muss sagen, ich hab mich nicht immer sehr gut mit meinen Eltern oder mit meiner Mutter im Speziellen verstanden. Und es war schon so, dass ich sehr mich zurückgesetzt gefühlt habe. Also wir sind vier Geschwister und es war halt immer irgendwo Stress und irgendwo Theater. Es ist jetzt nicht so schlimm gewesen, wie man das vielleicht denkt. Aber es war halt schon so, dass ich mich irgendwie sozial vereinsamt gefühlt habe und mir da ab und zu mal jemand gefehlt hat und so. Na ja, hab ich mir halt meine eigene kleine Familie gesucht.

Frage:

Und das waren andere Jugendliche?

Anja:

Andere Jugendliche, dann auf der Straße irgendwann. Entweder haben wir uns irgendwo hier in der Stadt getroffen. Also sprich Augustusplatz, an der Oper im Park oder so was. Ja oder halt bei irgendjemandem irgendwo. Da konnte man sich auch auf dem Hof treffen oder so was. Also man fand immer einen Platz. Und wenn es nur irgendwo ´ne Bank ist oder so was.

Atmo: Jugendliche auf der Straße

Anja:

Ich hatte mal angefangen, Koch zu lernen, aber auch unspektakulär nur zwei Monate. Dann bin ich irgendwann nicht mehr hingegangen, weil: man hat ja natürlich mit den Leuten abgehängt so. Und dann war das alles nicht mehr so wichtig. Und dann hat man sich immer vorgenommen: Na ja, morgen gehe ich wieder. Und dann ja... der Morgen kam halt nie.

Atmo: Jugendliche auf der Straße

Frage:

Was waren das für andere Freunde?

Anja:

So normale Leute halt. Auch mit aus der Punkszene, natürlich. So halt normale Straßenjugendliche halt.

Frage:

Und es waren ähnliche Probleme, weshalb die anderen von Zuhause...

Anja:

Ja schon. Meistens natürlich Stress mit den Eltern. Na ja, wenn sie sozial benachteiligt sind, sowieso, dann ist zu Hause auch das Angebot nicht da, wo sie aufgefangen werden. Und dann trifft man sich eher auf der Straße. Gut, es gab auch eben welche, wo auch eben Gewalt ne Rolle spielt. Gibt`s auch, ist ja klar. Ähm. Oder wo die Eltern halt mit jemandem nicht klargekommen sind. Und dann irgendwie so gesagt haben: Okay, du musst halt irgendwie in irgend `ne Einrichtung oder so was. Und dann von dort getürmt sind. Also es gibt eben auch solche, wo einfach nur irgendwie das Zuhause nicht so... Geborgenheit und Liebe da ist. Und dann geht man dann öfter mal auf die Straße. Und dann trinkt man viel oder so was.

Atmo: Musik - Straßenkids - Hiphop

Anja:

Zum einen war es für mich einfach ein Fluchtpunkt, um irgendwo dem Stress zu entgehen zu Hause und so. Und zum anderen war es halt einfach auch so, dass es alle um mich rum gemacht haben. Also ich würde nicht sagen: Gruppenzwang. Aber eben trotzdem in der Gruppe. Natürlich ist es so: dann steckt man nicht zurück und dann macht man mit. Also ich meine, mich hat nie jemand gezwungen, irgendwie das zu machen oder so.

Genauso mit den Drogen, das war damals meine eigene Entscheidung, ob ich das mache, oder nicht. Aber das ist halt schon so: zum Dazugehören macht man das dann irgendwann.

Atmo: Bahnhoofsansage zum Zug nach Hamburg

Anja:

Ich hatte irgendwann die Nase voll. Für mich war auch klar, dass ich nicht wieder zurück gehe zu meinen Eltern. Und dann bin ich halt von hier weg.

Atmo: Zug nach Hamburg fährt los

Anja:

Ich hab mich in den Zug gesetzt und bin dann irgendwo ausgestiegen. Wo es mir gefallen hat.

Erzähler:

Viele Straßenkinder landen auf diese oder ähnliche Weise in Berlin, sagt der Arbeitspädagoge Dirk Liebener. Er betreut Jugendliche, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben.

Dirk Liebener:

Berlin ist Magnet für Aussteiger jeder Art. Es gibt auch andere Großstädte neben Berlin - Köln, Hamburg, die ähnliche Magnetwirkung haben. Und Berlin ist da immer vorne mit dabei.

Frage:

Warum Berlin?

Dirk Liebener:

Ja, da ist bestimmt ein Teil Mythos auch aus vergangenen Jahrzehnten. Berlin ist eine Großstadt, in der man sich verstecken kann - nun mal die größte in Deutschland. Also ist einfach ein anonymes Umfeld. Dort werden alternative Lebensformen anerkannt. Hier kann eben jeder seine Nische finden. Dass das hart ist und jetzt niemand hier mit offenen Armen willkommen wird, das ist vielen gar nicht klar.

Atmo: Bettelnde Jugendliche am Alexanderplatz

Jörg Richert:

Und dann treffen wir sie zum Beispiel auf dem Alexanderplatz an, beliebter Treff, oder auch an anderen Stellen in der Stadt.

Frage:

Wo bist du eigentlich her?

Max:

Eigentlich bin ich aus Sachsen Anhalt.

Frage:

Und einfach so von Zuhause weg?

Max:

Ja einfach so.

Frage:

Und warum?

Max:

Weil ich`s nicht ausgehalten habe.

Frage:

Probleme mit den „Alten“ oder...?

Max:

Ja. Und jetzt hierher.

Jörg Richert:

Da gibt es immer mal Bewegungen, da ist man ein bisschen am Mauerpark. Und dann gehen die da wieder weg. Und dann ist man ein bisschen in der Friedrichstraße. Am Ostbahnhof...

Frage:

Wann warst du das letzte Mal Zuhause?

Max:

Vor 2 Monaten?

Frage:

Oh, ist ja echt lang.

Max:

Finde ich nicht. Wenn`s da nur Krach gibt. Familienkram und so ... Muss man einfach weitermachen und irgendwie damit leben.

Frage:

Und wo übernachtet man eigentlich, wenn man so unterwegs ist?

Tim:

Unterschiedlich. Meistens bei Kumpels, Freunden. Hausprojekte. Es gibt viele Möglichkeiten.

Frage:

Was bedeutet denn das Leben auf der Strasse. Oftmals hört man irgendwelche Klischees von Freiheit oder...

Anja:

Ich glaube schon, dass man am Anfang mit dieser romantischen Idee wirklich so umgeht und klar ist, dass ist auch ne gewisse Freiheit. Und man hat halt keine Verpflichtungen in dem Sinne irgendwo.

Erzähler:

Anja kommt bis nach Hamburg.

Anja:

Wir haben dort auf dem Stephansplatz unter einer Brücke geschlafen und ich hatte mich da mit jemandem zusammen getan, den ich dort kennen gelernt habe. Und der kannte sich halt auch so bisschen aus dort irgendwie: Und dann war es halt ganz gut: Wir wussten halt, wo wir unser Essen herbekommen, wo wir unsere Getränke herbekommen, wie wir Geld machen. Und wir haben uns dann eben einen Platz geteilt. Was ganz gut war, weil: so konnte man gegenseitig aufeinander aufpassen. Aber es kann eben auch schon mal passieren, da ist ein anderer gekommen und dann eben einem die Kartons zerschlagen oder die Matratze klauen oder das Zeug allgemein klauen, was man dabei hatte. Also das sind nur die harmlosen Sachen, wenn nur das Zeug geklaut wird. Also es kann auch passieren, dass man mal eins auf die Mütze bekommt oder so was - kleine Revierkämpfe und so was. Wobei man dazu sagen muss: Wenn man zu zweit ist, geht das noch. Da kann man sich gegenseitig den Rücken freihalten. Wenn man aber alleine ist, dann kann`s schon schlimmer sein. Ich kenne auch Geschichten, wo die Leute richtig übel zusammengeschlagen wurden.

Frage:

Und das sind dann andere Straßenkinder ...?

Anja:

Ja nicht nur Straßenkinder. Auch dann normale Obdachlose, oder so was. Also wenn man halt irgendwo sich `n Platz gesucht hat, und einem anderen gefällt der Platz, oder er meint, das wäre der beste irgendwie, um Geld zu machen - na klar, dann schlägt man sich dann oder... Und dann hat man Glück, wenn man nur geschlagen wird oder so. Man ist halt auch immer offen, weil man auf `nem Präsentierteller ist, auch für Leute irgendwie, auch für Besoffene, die aus der Disko kommen oder so was, und dann sich nicht mehr unter Kontrolle haben oder so was. Weil: man hat ja gar keinen anderen Schutz irgendwo.

Erzähler:

Auch Tim hat ähnlich schlechte Erfahrungen gemacht und ist nur noch mit seinem Hund unterwegs.

Tim:

Also ich bin zufrieden mit dem. Der ist 8 Jahre. Gerade ist er müde. Übelst müde. Wir sind schon zu lange unterwegs. Tagsüber nach Kleingeld schnorren. Ja zwischendurch habe ich drei Biere mit Kumpels getrunken. Und der ist die ganze Zeit mit mir. Na irgendwann ist er müde.

Anja:

Wir hatten halt Hilfe auch von der Mitbevölkerung. Also wir hatten gegenüber einen Schlüsseldienst. Und der hat uns halt morgens geweckt irgendwo und hat uns einen Kaffee gebracht.

Und Leute aus der Umgebung hatten uns dann im Winter Decken gebracht und haben gesagt: Hier, ich würde sie wegschmeißen, aber wenn ihr sie gebrauchen könnt und so was... Das sind halt kleine Glücksmomente oder so was. Wir hatten auch schlimme Zeiten, wenn`s kalt war irgendwo oder wenn wir nichts zu essen bekommen haben.

Atmo: Musik

Sprecherin:

Ich schreie, und doch bin ich still.
Ich weine, und doch unterdrücke ich die Tränen.
Ich laufe weg, und doch bereue ich es.
Ich liebe, und doch kann ich nicht fühlen.
Ich verstehe nicht,
warum ich mich mit dem Leben plagen muss,
und nicht sterben kann.
Hab ich denn einen Sinn in meinem Leben?
Lisa, Straßenkind, 14 Jahre

Anja:

Aber ich glaube, wenn man dann so die ersten Monate hinter sich gebracht hat na ja, wenn der erste harte Winter da ist, und das Geld auch immer wieder knapp ist irgendwo, dann sterben sehr schnell die Träume und die Freiheit irgendwo. Weil ich meine, dann schätzt man das. Also ich schätze das persönlich sehr, meine vier Wände zu haben und `ne Dusche und `ne Heizung und alles zu haben. Und wenn man dann nicht die richtigen Leute um sich hat, die einem helfen, dann kann man da sehr schnell aufwachen und feststellen, dass das gar nicht so toll ist, wie man das gewöhnt ist.

Erzähler:

Doch wie kann man Jugendlichen helfen, die alle Brücken zum Elternhaus hinter sich abgebrochen haben und die meistens hoch misstrauisch gegenüber Erwachsenen sind? Wie kann man Jugendliche ansprechen, die es zu ihrem eigenen Schutz gewohnt sind, falsche Geschichten über sich zu erzählen?

Jörg Richert:

Wir haben damals angefangen vor 21 Jahren, auf der Strasse Jugendliche aufzulesen, und dann versucht mit ihnen in Kontakt zu kommen und dann so Basics zu organisieren: Wäsche waschen, duschen, Zahnpflege, Kondome ausgeben, verteilen, ins Gespräch kommen, Beziehungen aufbauen.

Dirk Liebener:

Unsere Arbeit sieht wirklich so aus, dass wir zweimal in der Woche einen sehr stark frequentierten Punkt in Berlin, den Alexanderplatz anfahren. Dort mit einem großen Bus hinfahren, warmes Essen verteilen. Und bei dieser Gelegenheit eben Kontakte knüpfen. Durch die regelmäßigen Kontakte entsteht einfach ein Vertrauensverhältnis. Und das ist dann damit gekoppelt, dass wir die Leute einladen, kommt zu uns ins Büro um mal intensiver zu suchen - wie könnte dein Weg weiter aussehen.

Atmo: Eingangsbereich Straßenkinderakademie

Jörg Richert:

Man kommt, weil man Hunger hat. Das ist in Ordnung. Die müssen hier nicht kommen, weil wir da sind. Sie kommen wegen den Brötchen. Und das ist auch ne Konfrontation: „Du bist in dieser Lebenssituation. Das findest du doch wirklich nicht selber gut.“

Dirk Liebener:

Die meisten, die dann wirklich ins Büro kommen, kommen mit sehr elementaren Problemlagen. Sprich - sie haben bestimmte juristische Verfahren, die sie gerade belasten. Sie haben endlos große Schuldenprobleme. Und indem wir eben mit ihnen an diesem Problem gemeinsam arbeiten, entsteht eben noch eine intensivere Bindung, die dann im Idealfall dazu führt, dass man auch wirklich mal an die Ursachen ihrer derzeitigen Lebenslage herankommt. Da ist oft der Schlüssel: wie kann man denn einen gemeinsamen Weg finden in eine andere Lebensform.

Erzähler:

2008 gründete das Kinderhilfswerk „terre des hommes“ gemeinsam mit weiteren zwanzig Organisationen das „Bündnis für Straßenkinder in Deutschland“. In der Gründungserklärung heißt es:

Sprecherin 2:

Bei einer sehr mobilen Zielgruppe, die oft innerhalb kurzer Zeit ihren Aufenthaltsort wechselt, ist eine längerfristige Betreuung so nur schwer möglich. Deswegen sind die Koordination der Arbeit und der fachliche Austausch auf Bundesebene dringend notwendig.

Dirk Liebener:

Es gibt in Berlin einige Einrichtungen, die gerade auch im Jugendbereich Schlafplätze bieten. Zeitlich befristet. Also man kann dann ne Weile unterkommen. Aber es ist dann gleichzeitig auch ein Druck da: wie geht's danach weiter? Und man sucht also wirklich nach Lösungen: wo kann es hingehen? Und um zum Beispiel so eine Zeit auch zu überbrücken und auch zu verhindern, dass die sich auf der Strasse, der Szene etablieren, bieten wir ihnen hier zum Beispiel eine Tagesbeschäftigung an.

Betreuer:

Wer macht das mit den T-Shirts? Das muss ja schnell erledigt werden.

Mario:

Ja, ich druck` die.

Betreuer:

Okay.

Mario:

Dauert 25 Minuten. ...

Betreuer:

Wir haben auch noch den Dezemberkalender, der ist ja fast fertig. Da müssen ja eigentlich nur noch die Nägel rein gehauen werden für die Säcke. Wer macht die Nägel da noch rein?

Dirk Liebener:

Wir heißen Straßenkinderakademie. Wir haben hier eine kreative Werkstatt, wo junge Menschen eben wirklich bis sechs Stunden am Tag kreativ arbeiten können. Und den Tag sinnvoll gestalten mit einer gewissen Tagesstruktur. Es gibt zwei Mahlzeiten innerhalb des Tages.

Jörg Richert:

Die Straßenkinderakademie, die hat eben schon eine relativ lange Tradition. Und das ist eigentlich entstanden schon vor 20 Jahren. Also das wird hier von der Senatsverwaltung für Gesundheit unterstützt, auch seit diesen zwei Jahrzehnten. Und da ist eine Einrichtung in Berlin Friedrichshain, die relativ viele Räume hat und Mitarbeiter. Die sowohl auf die Strasse gehen, aber in erster Linie, um in die Einrichtung hinein zu begleiten. Und dann Stabilität und geschützten Raum anzubieten. Und dann über Arbeit, Beschäftigung, Interessen nachgehen zu sortieren und mit den Sozialarbeitern auch die ganzen Problemlagen mal aufzuarbeiten.

Dirk Liebener:

Also für die Teilnehmer in dem Werkstattprozess startet der Tag morgens um neun Uhr dreißig. Und wir begrüßen die dann mit einem gemeinsamen Frühstück. Und um zehn Uhr starten wir dann in der direkten Werkstatt mit einer morgendlichen Runde. Strukturieren den Tag. Wer macht was?

Mario:

Die Nägel können noch nicht rein, weil der Kalender noch nicht fertig ist.

Betreuer:

Ich dachte, der ist schon fertig.

Mario:

Der ist noch nicht ganz fertig. Da wollte Ela noch was verbessern. Nur, die ist heute halt nicht da. Deswegen kann der Kalender heute nicht weitergemacht werden. Erst morgen.

Betreuer:

Das hängt also nur von Ela ab?

Mario:

Ich denke mir das jetzt, das sie das halt nicht will, weil: sie wollte da halt noch was drauf malen und das alles...

Betreuer:

Okay, aber wenn sie heute nicht da ist, muss es halt jemand anders weitermachen.

Dirk Liebener:

Ich glaube, die Nägel können trotzdem rein, weil: man kann sie auch wieder raus machen, wenn es genau an der falschen Stelle ist. Das ist nicht so riskant.

Mario:

Auf deine Verantwortung.

Dirk Liebener:

Was soll passieren Schlimmes?

Betreuer:

Wer kümmert sich um das Aufhängen? Mario. - Wenn Ela morgen nicht da ist, machen wir das einfach so weiter. Mario, zeigst du ihm, wie das geht?

Dirk Liebener:

Wir gestalten hier möglichst gemeinnützige Projekte. Wir versuchen Wandmosaiken für Kindereinrichtungen zu machen. Wir flechten gerade aus Tetrapacks als Recyclingmaßnahme kleine Körbe, die eine Schule auf ihrem Weihnachtsmarkt verkaufen wird. Also es geht wirklich darum, auch mal für andere was zu tun. Zum Vorteil der Einrichtung, um ihren Bestand zu wahren und einfach dem Tag einen sinnvollen Inhalt zu geben. Das hört sich jetzt so einfach an, ist es aber für viele Leute, die eben ne große Lebensenttäuschung in sich haben, sehr schwierig. Also auch wieder ins Geben zu kommen. Das ist das Angebot hier.

Frage:

Was soll's werden überhaupt?

Mario:

Ach so, es soll ein T-Shirt werden. Und sonst machen wir halt verschiedene Sachen. Ich male, deswegen habe ich auch eine Leinwand mitgebracht. Habe viele T-Shirts bedruckt, Patches gedruckt.

Frage:

Und wo kommst du her?

Mario:

Aus Kassel. Meine Vermittlerin vom Jobcenter meinte, das wäre gut, weil ich ziemlich ein paar Probleme hatte, so. Und meinte halt, dass das hier gut wär` für mich. Und mittlerweile habe ich halt einen geregelten Tagesablauf bekommen so.

Dirk Liebener:

Sie sind also in so einem geschützten Rahmen. Und es ist wirklich auch eine Alternative zum Leben auf der Strasse.

Frage:

Wie bist du hier auf die Straßenkinderakademie aufmerksam geworden?

Robert:

Vor ein paar Jahren war ich mal hier aus Lust und Laune.

Frage:

Du kommst auch jeden Tag hierher?

Robert:

Ich geb` mir Mühe, genau. Will mehr so handwerkliche Sachen machen. Nicht so malen oder basteln.

Erzähler:

Der Weg zu den Arbeitsräumen führt durch einen ganz besonderen Eingangsbereich.

Dirk Liebener:

In diesem Raum können eben Leute wirklich tagsüber reinkommen. Sich aufhalten. Dort gibt es einen Computer, der für Leute von der Strasse wirklich nutzbar ist.

Also heutzutage ist jeder vernetzt und auch jemand, der Jahre auf der Strasse lebt, hat durchaus intensive E-Mail-Kontakte.

Erzähler:

Neben dem Eingangsbereich befinden sich auch die Büros der Streetworker.

Dirk Liebener:

Und die Kollegen Streetworkerinnen können wirklich gleich agieren. Es geht dann oft um ein Beratungssetting. Dass Möglichkeiten geboten werden, an Problemen zu arbeiten. Das ist wirklich ne Tatsache: da kommen eben die gelben Briefe mit Strafverfahren kommen, was mache ich jetzt? Oder jemand hat inzwischen `ne Wohnung. Dann kommt die Wohnungskündigung, was mache ich jetzt? Es sind oft Hilferufe, die oft ganz schnell bearbeitet werden müssen. Also das ist für uns auch sehr schwierig, den Tag zu planen, weil: wir wissen ja sowieso nicht, wer kommt und mit welchen Problemlagen. Und dieser offene Bereich ist eben wirklich Eingangszone ins Hilfesystem - kann man auch so sagen.

Atmo: Bahnhof/Stadt

Erzähler:

Vier Jahre lebt Anja obdachlos in Hamburg. Doch dann entschließt sie sich, ihr Leben zu ändern.

Anja:

Der Auslöser ist einfach, dass ich immer weiter abgerutscht bin. Und bin dann relativ schnell in die Drogen- und Alkoholszene so`n bisschen abgerutscht. Na ja, und dann war ich schon sehr alkoholabhängig, würde ich sagen. Also mit zwei Flaschen Korn am Tag und so - das ist schon echt grenzwertig. Und für mich selber da war es dann einfach auch so, dass ich mir überlegt habe: entweder es wird jetzt richtig heftig, und es geht nach bergab. Und weißt nicht, ob du irgendwann nicht mal aufwachst oder nicht. Oder du änderst jetzt was. Und dann hast du aber noch ein paar Jahre in deinem Leben und man hat ja auch noch ein paar Träume und so und die möchte man sich erfüllen. Und na ja, irgendwann hat man dann mal gesagt: es kann ja nicht ewig so weiter gehen.

Erzähler:

Auch Tim möchte nicht ewig auf der Strasse leben. Er kramt in seiner Tasche...

Tim:

Hier - ups, hier ist was rausgefallen.

Erzähler:

... und zieht stolz eine dicke zerfledderte Mappe heraus.

Tim:

Das sind die Firmen, wo ich mich bewerbe. Und das ist die Bewerbung. Also die ändern, das sieht besser aus. Das ist ja nur die Kopievorlage. Und das sind so die Sachen, wo ich mich bewerbe. Ich will unbedingt die Küchenjobausbildung machen. Ich will unbedingt Koch werden als Ausbildung.

Anja:

Ich denke mir einfach, jeder muss selber für sich entscheiden, was für ihn wichtig ist.

Frage:

Das heißt also, man muss es eigentlich selber...

Anja:

Man muss es selber wollen. Es muss „Klick“ machen irgendwo.

Jörg Richert:

Und dafür sind wir mitunter auch da: viel zusprechen, Mut machen, motivieren. Ein bisschen mehr Zeit, mehr Geduld. Ein Rückfall in alte Verhaltensmuster, in den Drogenkonsum, ist nicht dramatisch, gehört dazu.

Sie müssen immer wieder neu Anlauf nehmen. Aber sie müssen auf Augenhöhe bleiben. Sie müssen an den Menschen glauben tatsächlich und dranbleiben.

Sprecherin 2:

In diesem Sommer wollte ich aufgeben.

Erzähler:

Schreibt Kerstin, die Mutter eines Straßenkindes:

Atmo: Musik

Sprecherin 2:

Ich wollte mich hinschmeißen und nie wieder aufstehen. Alles war mir zuviel. Ich raffte nicht, was lief. Wochenlang meldete sich Fine nicht, war einfach weg. Ich fühlte mich von meiner Tochter betrogen. Alles hatte ich ihr gegeben und ermöglicht, und sie haute einfach ab. Sie kam mir so undankbar vor. Ich hatte Angst. Ich dachte, was sind die Folgen, wenn dein Kind abgehauen ist und auf der Straße lebt? Nehmen sie dir jetzt die beiden Kinder weg, weil du versagt hast? Werde ich demnächst alleine dastehen? Oder komme ich in den Knast, wenn sie irgendwelchen Mist baut? Heute versuche ich mir nicht mehr alle Geschichten von Fine auf die Schulter zu ziehen und bin dennoch für sie da. Wenn sie mich heute anruft und sagt: »Mutti, ich brauche dich!«, stehe ich Gewehr bei Fuß. Für alle kleinen Wünsche.

Atmo: Musik

Erzähler:

Anja lebt heute wieder in Leipzig. Sie wohnt jetzt in einer kleinen Wohnung. Eigentlich ist sie arbeitslos, hilft aber tagsüber im „Haus Tante E“ - einer Anlaufstelle für Straßenkinder aus. Eine Mitarbeiterin vom Jobcenter hatte ihr diese Tätigkeit vermittelt.

Atmo: Eingangsbereich „Haus Tante E“

Anja:

Im Moment bin ich hier ehrenamtlich und kümmere mich ja eigentlich um die täglichen Belange - also Essen kochen, Wäsche waschen, zuhören. Das ist so im Groben umschrieben, was ich mache.

Erzähler:

Geleitet wird diese Einrichtung von der Leipziger Sozialarbeiterin Gabi Edler. Dreißig bis vierzig obdachlose Jugendlichen kommen jeden Tag hier her.

Anja:

Ich glaube schon, dass das viel Mundpropaganda ist.

Atmo: Eingangsbereich „Haus Tante E“

Anja:

In der Woche ab elf Uhr kommen die hierher, essen, schnattern ein bisschen. Meistens gehen sie dann wieder, machen so ihr tägliches Ding und kommen zwischendrin immer mal reingeschneit - schnell was essen, was trinken, oder zum Abendbrot dann. Also wir haben ab 17 Uhr Abendbrot. Dann sehen wir die meistens noch mal so.

Wir hatten in Hamburg die Bahnhofsmission, also wo wir dann wirklich hingehen konnten und unser Essen bekommen haben oder auch mal was zu trinken bekommen hatten. Oder uns mal aufgehalten haben. Das ist aber eben kein Vergleich im Grunde zu hier, weil: hier ist es halt wirklich herzlicher und also es ist nicht so unpersönlich, als wenn man dahin kommt, nur sein Essen und sein Trinken bekommt und dann wieder geht oder so.

Frage:

Was würdest du denn Straßenkindern, die zu Euch kommen, raten?

Anja:

Ich werde mich hüten, denen irgendwas zu raten. Weil: das ist einfach Blödsinn, denen das zu sagen, macht ´ne Lehre oder versucht halt irgendwie euch sozial zu festigen oder so was. Wenn die das nicht selber von sich aus innen fühlen, dass sie irgendwas ändern müssen, dann bringt denen das auch nichts, wenn ich denen irgendwas rate oder so was. Klar sehe ich das heute mit Jahren Abstand irgendwie als großen Fehler an, dass ich meine Lehre nicht gemacht habe. Ich meine, ich bin arbeitslos und arbeite jetzt ehrenamtlich. Hätte ich damals meine Lehre gemacht, dann hätte ich jetzt ´ne sozial bessere Situation, um was zu machen. Aber ich denke mir, alle Erfahrungen sind für irgendwas gut. Und ich meine, die haben mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin. So übel bin ich nicht.